

wurden. Meist vereinbarte man ein oder zwei Tage bis zur Rückgabe, um dann ungestört zu Hause lesen zu können. So gelangten West-Zeitschriften auch in meine Hände. Allein die lebendige Sprache war ein Genuss für mich. Welch frische Luft wehte da herüber! Welch himmelweiter Abstand zu der Hofberichterstattung der Magdeburger „Volksstimme“ mit ihren öden Parteiphrasen, sinnlosen Parolen und unlesbaren Kommentaren!

In den Illustrierten fanden sich oft bebilderte Berichte, die mich fesselten. Insbesondere ist mir eine Reportage in Erinnerung geblieben: Eine ganze Abiturklasse verließ geschlossen die DDR. Auf großformatigen Fotos sah ich die Schüler fröhlich im Westen Volleyball spielen. Daraufhin reifte in mir der feste Entschluss: „Also, wenn ich 18 Jahre alt, damit volljährig bin und das Abitur in der Tasche habe, ist für mich Schluss mit dieser idiotischen DDR! Dann haue ich aber endgültig ab!“

Es sollte leider anders kommen, denn als ich 16 Jahre alt war, wurde in den großen Sommerferien am 13. August 1961 die Bevölkerung der DDR fest eingemauert. In den wenigen Tagen danach gelang es nur noch einigen Berlinern mit guter Ortskenntnis zu flüchten. Für mich in dem etwa 150 km entfernten Magdeburg war das völlig illusorisch. Nun war ich ab diesem Zeitpunkt für eine unabsehbar lange Zeit hilflos in der Hand der SED und deren Helfer. Zwei Jahre waren es nur, die mir fehlten. Mein Leben wäre ohne den Mauerbau völlig anders verlaufen!

Der RIAS und mein Hörerbrief

Wie alle politischen Druckerzeugnisse, insbesondere die Tagespresse, fand ich auch die DDR-Rudiosendungen ungenießbar. Wäre man ausschließlich unter der Dunstglocke der DDR-Propaganda aufgewachsen, hätte sich vielleicht zwangsläufig ein verengtes Weltbild wie im Fall des Kaspar Hauser in den Köpfen gebildet.

Zum Ärger der Machthaber konnten aber die Funkwellen nicht an der Grenze aufgehalten werden! Mit unserem alten Vorkriegsradio der Marke „Nora“ lernte ich zuerst den Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR), damals kurz „Hamburg“ genannt, kennen.

Über das Weltgeschehen informierten wir, meine Mutter und ich, uns von dorther fast täglich. Die Sendung „Das Echo des Tages“ brachte brandneu Aktuelles aus aller Welt. Sonntags gab es den interessanten „Internationalen Frühschoppen“ mit Werner Höfer – alles Sendungen, die sich in ihrer lebendigen Sprache von der stupiden SED-Propaganda meilenweit abhoben.

Aber auch Musiksendungen sprachen mich an. Die wöchentliche Sendung „Spielereien mit Schallplatten“ von und mit Chris Howland war eine meiner Lieblingssendungen.

Bei einem Besuch meiner Tante in Potsdam lernte ich den dort klar zu hörenden RIAS kennen. Ich fand diesen Sender interessanter als den NWDR, weil er wesentlich stärker auf die Hörer in der „Zone“ einging. Natürlich wollte ich „RIAS Berlin“ nun auch in Magdeburg empfangen. Das war aber gar nicht so einfach. Die Mittelwellensender des RIAS wurden von Störsendern mit schrillum Pfeifen und anderen seltsamen Geräuschen so stark überlagert, dass das Verstehen einer Sendung schlichtweg unmöglich war.

Für die beiden UKW-Sender „RIAS 1“ und „RIAS 2“ war Magdeburg für einen klaren Empfang zu weit entfernt. Ich bewegte meine Mutter zum Kauf eines leistungsstärkeren Radios. Leider brachte das neue Radio nur zum Teil den gewünschten Erfolg. Bei regnerischem Wetter – Nebel war am schlimmsten – hörte ich zu meiner Enttäuschung an Stelle einer RIAS-Sendung nur an- und abschwelliges monotones Rauschen.

Mit meterlangen Wurfantennen und schließlich der größten UKW-Antenne, die ich im Fachhandel bekommen konnte und auf dem Dach installierte, kämpfte ich um einen besseren Empfang von „RIAS Berlin“. Die Hörqualität verbesserte sich zwar deutlich, jedoch gegen die starke Wetterabhängigkeit war ich weiterhin machtlos. Ich musste diesen Mangel hinnehmen, da mir weiter nichts übrig blieb.

Dennoch war ich sehr zufrieden, denn nun hatte ich ihn endlich, „meinen“ Rundfunksender!

Die Stimmen der Sprecher und Kommentatoren waren mir Laufe der Zeit sehr vertraut. Bei der neuen Programmviefalt, die mir nun zur Verfügung stand, lachte mein Herz.

Sogar Kindersendungen, die meinem Alter gar nicht mehr entsprachen, z. B. „Die RIAS-Kinder besuchen Onkel Tobias“, amüsierten mich durch die ausdrucksvollen Sprüche, den originell verstellten Stimmen und Späßen.

Ich erinnere mich deutlich an die Krimi-Serie „Es geschah in Berlin“ oder an die lustigen Folgen der Serie „Pension Spreewitz“ mit der unverkennbaren Stimme von Edith Hancke und ihrer typischen „Berliner Schnauze“. Die Kabarettssendung „Günter Neumann und seine Insulaner“ war jedoch ein besonderes Bonbon. Wenn darin SED-Parteiversammlungen mit einem überaus konfusen „Jenosse Funktionär“ und dem russischen „Professor Quatschnie“ köstlich verspottet wurden, lachte ich begeistert auf.

Nicht zu vergessen sind die „Schlager der Woche“ mit Fred Ignor! Die dort gesendete Musik, z. B. der schmissige Rock 'n' Roll, war natürlich viel anziehender als die langweilige Ostmusik. 1959 wurde aus diesem Grund in Leipzig der „Lipsi“, eine künstliche Tanzmusikerfindung, aus der Taufe gehoben. Lipsi sollte das Gegengift zur West-Musik werden und erhielt sogar den Nationalpreis der DDR. In einer Folge des „Augenzeugen“, der DDR-Wochenschau im Kino, erlebte ich, wie der neue „Lipsi-Tanz“ überschwänglich gefeiert wurde. Dass aber der Song der DDR-Sängerin Helga Brauer „Heute tanzen alle jungen Leute im Lipsi-Schritt, ja nur im Lipsi-Schritt...“ jemals Realität wurde, kann ich mir auch beim besten Willen nicht vorstellen.

Speziell für Hörer in der DDR sendete der RIAS besonders interessante politische Sendungen. Das waren „Aus der Zone – für die Zone“ und die Hörerbriefsendung „Die Zone spricht für die Zone“, oft mit dem Kommentator Peter Herz. Eine ausführliche zweiseitige

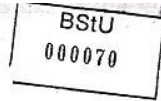
Beschreibung und Einschätzung des RIAS und seiner Sendungen befindet sich als Stasi-Dokument im Anhang 2.

Regelmäßig wurden Westberliner Privatadressen für interessierte Briefschreiber gesendet. Über diese wechselnden Adressen gelangten Hörerbriefe aus der DDR in die Sendezentrale des „RIAS“ und wurden teils verlesen, teils kommentiert. Die Briefschreiber blieben anonym und haben sich zur Erkennung lediglich ein fiktives Kennwort gegeben. Kam ein Brief in die Sendung, wurde vorher das Kennwort genannt. Zum Abschluss der Sendung wurde eine Reihe von Kennwörtern durchgegeben. Das waren die Empfangsbestätigungen für Briefe, die zwar angekommen, jedoch nicht in die Sendung aufgenommen wurden.

Ich habe auch einen Hörerbrief an den RIAS geschrieben. Das geschah aus folgendem Grund: Eine Unterrichtsstunde in der Schule empörte mich über alle Maßen. Unser Staatsbürgerkundelehrer, Herr Bodenstein, verlangte von uns, dass wir, falls wir zu Hause einmal staatsfeindliche Äußerungen hören sollten, diese Personen dem Ministerium für Staatssicherheit melden müssten. Aufgebracht diskutierten wir mit dem Lehrer über widerliches Denunziantentum. Diese aufregende Unterrichtsstunde blieb mir noch lange Zeit in Erinnerung.

In einer Abendsendung beschäftigte sich der RIAS mit der ausufernden Bespitzelung in der „Zone“. Spontan setzte ich mich an den Tisch und schrieb einen Hörerbrief. Als Kennwort wählte ich das Motto des Dramas „Die Räuber“ von Friedrich Schiller: „In tyranos“ (Gegen die Tyrannen).

Dieser Brief landete zu meinem großen Unglück auf den Schreibtischen der Stasi. Mein handschriftlich verfertigtes Schreiben wurde zunächst mit einer Schreibmaschine abgetippt.



Kennwort: "In Tyrannos"

Magdeburg, 27. 6.

Lieber RIAS !

Es ist das erste Mal, daß ich Dir heute schreibe. Ich bin 18 Jahre alt und habe gerade das Abitur abgelegt. Ich sage das deshalb, um Dir zu zeigen, daß gerade die Jugend, auf die die SED sowie der gesamte Kommunismus seine Hoffnungen setzt, nicht gewillt ist, sich vor dem dreckigen roten Karren spannen zu lassen. Es gibt nur wenige unter den Jugendlichen, die auf die verlogene kommunistische Propaganda hereinfallen. Auf welche Stufe der Kommunismus bereits gesunken ist, möchte ich an einem Beispiel aus der Schule zeigen:

So fordert von uns der Gewl.-Lehrer, alle uns als antikommunistischen Personen zu denunzieren. Ja, und nun kommt das Kronstück der sozialistischen Ethik und Moral, wir sollen sogar nicht davor zurückschrecken, unsere eigenen Eltern dem SSD auszuliefern. Ist das nicht Faschismus in reiner Form ? Man zitiert uns Brecht: "da zeigen die Söhne auf ihre Väter und sagen: Verräter!" - aus Furcht und Elend im 3. Reich - und verlangt im gleichen Atemzuge das gleiche von uns.

Zum Schluß möchte ich im Namen vieler meiner Gesinnungsfreunde, ebenfalls RIAS-Hörer, Herrn Peter HERTZ für seine wirklich aufrüttelnden Kommentare und seine hervorragenden Briefsendungen danken. Er ist bei uns sehr populär. Viele herzliche Grüße aus Magdeburg.

Abb. 15: Mein Hörerbrief.

Da ich das Original des Briefes nicht in meinen Akten der Bundesbehörde für die Stasi-Unterlagen fand, können die darin enthaltenen Flüchtigkeitsfehler auch von dem Abschreiber stammen. Aber das ist eigentlich unwichtig.

Erklären muss ich jedoch zwei in meinem Hörerbrief gebrauchte Abkürzungen: Der Staatssicherheitsdienst hieß damals im „RIAS“ oft kurz „SSD“. Mit der hochtrabenden Bezeichnung „Gesellschaftswis-

senschaftler“ verzierte die SED ihre Ideologen. Ein Lehrer in diesem Fach war demzufolge im verkürzten Sprachgebrauch ein „Gewi-Lehrer“.

Wie selbsternannte Götter bildeten sich die Gewi-Experten ein, seit Karl Marx die Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft erstmalig erkannt zu haben. Analog Naturgesetzen wären sie allgemeingültig. Ausgestattet mit diesen bahnbrechenden Erkenntnissen wären sie nunmehr in der Lage, die gesellschaftliche Entwicklung bewusst und intelligent zum Wohl der Bevölkerung zu steuern. Im Brustton der Überzeugung brüsteten sie sich, dass ihre „wissenschaftliche“ Weltanschauung allen anderen und den Religionen himmelweit überlegen sei. Selbstverständlich waren diese „Philosophen“ bestens informiert über die gesetzmäßig zu erwartende helle Zukunft, in der alles Geld überflüssig wäre und es nur noch glückliche Menschen gäbe. Dann wäre nämlich die Menschheit in ihrem Wolkenkuckucksheim namens Kommunismus angekommen.

Ehrlicherwise muss ich zugeben, am Schluss meines Briefes etwas zu dick aufgetragen zu haben. Ich hatte zwar Freunde gleicher Gesinnung, aber eine direkte RIAS-Hörergemeinde kannte ich nicht. Mit dieser Bemerkung wollte ich mich damals, so sehe ich es heute, ein wenig wichtig gebärden.

Unvorsichtigerweise gab ich an, gerade die Abiturprüfungen in Magdeburg abgelegt zu haben.

Die Stasi hat in einem unglaublichen Aufwand Schriftproben sämtlicher Abiturklassen des Jahrgangs 1963 aller Magdeburger Oberschulen mit meinem Brief verglichen. Ein fleißiger Schriftsachverständiger der Stasi identifizierte mich schließlich als den Schreiber des „Hetzbriefes“.

Abteilung XX/2

Magdeburg, den 11. 9. 1963

Handschriftenvergleich

Seitens des Referates 6 der Abt. V wurde uns als Tatmaterial ein Hetzbrief, gerichtet an

Herrn
Werner KUFFSTEIN
Berlin-Schöneberg,

sowie Vergleichsmaterial in Form von Klassenarbeiten der Magdeburger Oberschulen übergeben.
Bei der Durchsicht der Klassenarbeiten der "Otto-von-Guericke-Oberschule" konnten die oben angeführten individuellen Merkmale der Handschrift bei dem Abiturienten HAMPE, Peter, wohnhaft in Magdeburg festgestellt werden.

Schl u ß f o l g e r u n g

Der an "Werner Kuffstein" gerichtete Brief wurde von dem H a m p e , Peter geschrieben.

Schriftsachverständiger

Leutnant



Der in meinem Brief geschilderte Hauptvorwurf gegen die DDR bestand in der Forderung des „Gewi-Lehrers“, nicht davor zurückzuschrecken, sogar Familienangehörige der Stasi zu melden. Dem ging während meiner Untersuchungshaft der Vernehmer Vietze (Name geändert) nach und fuhr nach Magdeburg. Er hat meinen früheren

Lehrer, Herrn Bodenstein, aufgesucht und mit ihm eine „Aussprache geführt“:

Am heutigen Tage wurde vom Unterzeichnenden mit dem Staatsbürgerkundelehrer ..., wohnhaft in Magdeburg, ... im Lehrerzimmer der Oberschule „Otto v. Guericke“ eine Aussprache zum Beschuldigten Hampe, Peter geführt. Es ging im wesentlichen um die Bestätigung der Aussage des Hampe im Zusammenhang mit den Darlegungen von ... im Staatsbürgerkundeunterricht über die Anzeigepflicht.

Die Anzeigepflicht von Familienangehörigen passte wohl nicht so recht in das menschenfreundliche, offizielle Bild, das die DDR gern von sich selbst zeichnete. Daher nehme ich an, dass das Ziel des Herrn Hauptmann Vietze war, mir als weiteren Straftatbestand die berüchtigte „Staatsverleumdung“ zur Last zu legen. Herr Bodenstein hat sich aber an die betreffende Unterrichtsstunde erinnert und zu meinem Glück die Wahrheit gesagt. Am 22. Dezember 1965 hielt der Hauptmann in einer Aktennotiz fest:

Als ... auf bestimmte Anfragen bejahte, daß man auch Familienangehörige, die sich einer feindlichen Tätigkeit schuldig machen, zur Anzeige bringen muß, gab es viele Schüler, die damit nicht einverstanden waren. Seiner Erinnerung müßte auch Hampe darunter gewesen sein.

Diese dagegen gerichteten Stellungnahmen sind zum Teil darin begründet, daß in der damaligen 12. Klasse viele Schüler stark religiös gebunden waren.

Die Begründung, dass viele Schüler unserer Klasse „stark religiös gebunden waren“ und deshalb die vom Lehrer geforderte Anzeigepflicht ablehnten, war an den Haaren herbeigezogen. Die Religion spielte in unserer Klasse kaum eine Rolle. Aber die eigenen Eltern wegen einer politischen Äußerung bei der Stasi anzuzeigen, darauf wäre keiner meiner Mitschüler gekommen. In den Köpfen der Stasi-